

Arader Zeitung

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Pränumeration:
für Wien sammt Zustellung, ganzjährig 6 fl.,
halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 kr.
für Postverendung ganzjährig 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 60 kr.

Inserate:
Die vierpaltige Petitzeile, oder deren
Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und je-
des folgende Mal mit 2 kr. 60. berechnet
Stempelpflicht für jedesmalige Insertion
10 kr. 60.

erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditious-Bureau:
im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einigungen jeder Art werden franco erbeten.

Correspondenz.

Wien, 25. Jänner. Es gibt keine Tages-
ereignisse, aber um so mehr Nacht ereignisse für uns. Die
Nacht ist das Schlagwort und Sophien- und Sperfsaal die
Dekore. Wie weisen doch die Diplomaten sind, daß sie es so
schön eingerichtet, die süßen Carnevalstage uns nicht durch
Politik zu verfallen. Es ist so hübsche politische Windstille
— intra und extra muros — daß man sich behaglich in dem
Meere des Vergnügens baden kann, ohne unsanft berührt zu
werden. Zwar gibt es noch so manche Tagesfragen, wie
die russisch-chinesische Frage, die hochwichtige Frage, wo denn
eigentlich die Conferenzen zu den Neuenburger Angelegen-
heiten ihren Sitz aufschlagen werden, und was dergleichen
mehr, aber man wird es gewiß Niemanden verargen, wenn
man namentlich durch die Faschingstage für solche Dinge
blinder ist, und ich will auch Ihre Leser damit nicht behelligen,
höchstens bloß so en passant mittheilen, daß die Chi-
nesen, wie die „Times“ melden, europäische Factoreien nebst
Baaren zerstört haben, daß London aller Wahrscheinlichkeit
nach der Conferenztort sein wird, daß man am Madrider
Hofe wieder den Constitutionellen sich in die Arme geworfen
und die Cortes einberufen hat, und daß man in manchen
Turiner Kreisen noch immer nicht verschmerzen kann, daß
unserem Monarchen und seiner hohen Gemalin allseitig ein
solch freudiger und herzlicher Empfang wird. Dieses die
Quintessenz aller nur halbwegs interessanten Neuigkeiten. Für
Wien sind die Bälle vorläufig die Tag- und Nachtgedanken.
Von dieser Woche haben wir den Mediciner- und Künstler-
ball zu verzeichnen. Die „Medicinische Wochenschrift“ berich-
tet, daß der Gesundheitszustand in Wien sich bedeutend ge-
bessert. Dies ist offenbar vor dem Medicinerball geschrieben
worden, denn so viel wir zu bemerken Gelegenheit hatten,
haben die Jünger Aesculaps an dem Ballabende viel dazu
beigetragen, den Gesundheitszustand zu verschlimmern, und
die Anzahl der Patienten für die darauf folgenden Tage zu
vermehrten. Man tanzte und rauchte, bis der Morgen graute,
da mußte man sich trennen, wohl mit der Klage im Herzen:
Die Kunst ist lang und die Nacht ist kurz. — Der Künstler-
ball war ein wahres lucus a non lucrando. Ein Künstler-
ball ohne Künstler! Welche Ansichten über den Zustand
unserer Kunst und der Anzahl unserer Künstler mußte der
Freunde sich holen, wenn er diesen Künstlerball mit angesehen.
Einige männliche Mitglieder des Hofburgtheaters, Wagner,
Bachmann, Kupberger, drei bis vier Actricen minorum gentium

aus den Vorstadtbühnen, ein Duzend weibliche Individuen aus
dem Corps de Ballet, das war das ganze Künstlercontingent.
Wohl fehlte es aber nicht an anderweitigen Künstlern, wie
Haarkünstlern, Kleiderkünstlern, Nadelkünstlerinnen, wie
von aspirirenden Handlungskünstlern, eben so war die Tonkunst
zahlreich vertreten, im — Orchester nämlich. Auch so manche
Bankiers und reiche Bankiers-Söhne haben sich eingefun-
den, um den Künstlerinnen die Zeichen ihrer Verehrung darzu-
bringen. Hony soit qui mal y pense.

Die Sperfsäle werden übrigens ihrer bisherigen Be-
stimmung, die Tanzlustigen Wiens zu beherbergen, entsagen,
und werden, dem herrschenden Zeitgeiste huldigend, ihre Por-
ten der Industrie öffnen. Wir haben leider nichts weniger
als eine embarras de richesse an Localitäten, die für öf-
fentliche Versammlungen, für größere Concerte, Bälle u. s. w.
tauglich wären, und es gibt vielleicht keine große Stadt
zweiten Ranges, die so dürftig in dieser Beziehung bedacht
wäre, wie Wien, diese Residenz- und Weltstadt. Die Re-
doutensäle in der kais. Burg können nicht zu jeder Gelegen-
heit verwendet werden, der Sophiensaal wird im Sommer
zu einer Schwimmschule umgestaltet, und wenn nun die
Sperfsäle auch wegfallen, bleibt nichts als der dürftige
Musikvereinsaal, der einige Hundert Menschen bloß faßt.
Hier ist Abhilfe von Seite der Commune dringend notwen-
dig, denn es handelt sich nicht um irgend eine Verschöner-
ung, die verschoben werden kann, es handelt sich um ein
Bedürfnis.

Welcher Theilnahme sich hier jedes gemeinnützige Un-
ternehmen erfreut, möge Ihnen folgende Thatsache zeigen.
Vor einigen Tagen erschien eine Beilage zu der „Oesterreich.
Zeitung, welche den Aufruf enthielt: „zur Beheiligung an
der Errichtung einer öffentlichen höheren Handelsschule in
Wien.“ Für Herstellung eines Gebäudes für die Lehran-
stalt, die auf 600—800 Schüler bemessen werden soll und
anderweitige Auslagen, ist das hierzu nöthige Geldverforderniß
mit 400,000 fl. angegeben. Es wurde nun die Subscription
eröffnet, und wenige Tage sind verfloßen und schon 66,500 fl.
gezeichnet. Darunter Baron Simon von Sina mit 12,500 fl.,
Rothschild 7,500 fl., die Directie der Nordbahn 5,500 fl.,
Karlstein u. Gskelos 5,500 fl. Die geringste Summe der
Beiträge, die das Verzeichniß bis jetzt aufweist, sind
3000 fl.

Die französische Theatergesellschaft an der Wien macht
so brillante Geschäfte, daß sie heute einen zweiten Abonne-
ments-Cyclus von 10 Vorstellungen eröffnet.

Wie das heutige Amtsblatt der „Wiener Zeitung“
meldet, wurde der Gouverneur der k. k. österr. Nationalbank,

Dr. Joseph Pipis, in den Ritterstand des österr. Kaiser-
reiches erhoben.

Unsere Börse will noch immer nicht gefunden, obwohl
die Contremineurs behaupten, daß gerade dieser Zustand der
gesunde sei, und daß der Gesundheitszustand sich aber binnen
kurzem noch bessern werde. So viel scheint gewiß zu sein,
daß eine Calamität bevorsteht, wenn nicht dem rapiden
Fallen der Werthe, namentlich der Bahnpapiere, Einhalt ge-
than wird.

Wien, 25. Jänner. In der Politik gibt es heute so
gut wie gar keine Neuigkeiten, wenn man die Verationen
Ruslands Oesterreich gegenüber nicht für den Anfang zu neuen
politischen Verwirrungen hinnehmen will. Russland dringt
mit aller Energie darauf, daß Oesterreich die Donaufürsten-
thümer räume, denn so lange dort die österreichischen Baje-
negre erglänzen, sind die russischen Bestrebungen paralysirt.
Es ist das alte *quo-que-je-m'y-mette*, was man dort
in die Scene setzen möchte, aber unsere Regierung, so wenig
wie die englische ist gewillt, ihr so erfolgreich begonnenes
Werk auf halben Wege stehen zu lassen. Man sagt wohl im
gewöhnlichen Leben, der letzte orientalische Krieg habe gar
keine Erfolge gehabt, das viele Blut, das viele Geld sei um-
sonst geopfert gewesen, diesem vorläufigen Ausspruch kann ich
erst dann beistimmen, wenn ich sehe, daß die Anbahnungen,
welche zur Befreiung der Donau, zur Heranziehung des Orien-
tens in die Civilisationsperipherie des Abendlandes gemacht
werden, unersüllt bleiben. Oesterreich, als direct theilhaftig
bei dieser Angelegenheit, hat die Aufgabe der Welt gegenüber
zu wachen, daß der Geist des Friedensvertrages vom 30.
März und nicht bloß die Worte desselben in Berücksichtigung
gezogen werden. Und daß Oesterreich allen Ernstes gewillt
ist, diese seine hohe Mission in ganzer Konsequenz zu erfüllen,
dies zu glauben habe ich alle Ursache.

In Frankreich hat der Nord des Erzbischofs von Paris
einen fürchterlichen Eindruck zurückgelassen und nebenbei die
Augen des Publicums und der Regierung auf Dinge hinge-
lenkt, welche man bisher gar nicht achtete; hoffentlich wird
auf diese Weise die blutige That einen gewissen Segen hervor-
bringen. Verg's hat zwar die Gnade des Kaisers, wie fran-
zösische Blätter melden, nachgeholt, aber es wird wohl ver-
geblich sein, er wird sein Verbrechen mit dem Tode büßen.
So weit reichen die Ereignisse außerhalb unsern Ringmauern,
ich meine nemlich jene Ereignisse, welche vorzugsweise die
journalistisch-politische Welt beschäftigen und überall in den
Vordergrund treten. Damit ist aber noch keineswegs gesagt,

Revue.

Jean Denis,
der Winger.

Nach dem Französischen des Charles Loubin

von
M. B.

(Fortsetzung.)

— Laß sehen, mein Junge, sagte ich zu mir selbst, was würdest Du thun, wenn Du
allein auf der Welt wärest? Würdest Du Dich Hungers sterben lassen? Nein. Man, so
denke, Du siehst allein auf der Welt und erwirb Deinen Unterhalt.

Ich zeigte also meinen Nachbarn an, daß ich die Absicht hätte, die Weinberge, welche
mein Vater früher bearbeitete, — hundertfünfzig Ares, *) nicht mehr und nicht weniger —
in Zukunft selbst zu bearbeiten.

Man glaubte, daß ich scherzte. — Er kann das nicht, sagten sie, er ist zu schwächlich.
Ich aber fühlte wohl, daß ich es konnte. Ich werde früher aufstehen und mich später
hinlegen.

Ich ging zu meinem Herrn und machte das Geschäft mit ihm ab. Mit dem Graben
blieb ich ein wenig im Rückstand; mit der zweiten Arbeit war ich aber fast zuerst fertig.
Die Lese war erträglich; ich gewann nahe an sechzig Quars **) und verkaufte sie noch
während der Lese.

Der folgende Winter war sehr rauh; von den Bergen fiel Schnee. Da meine Ernte
verkauft war, so hatte ich keinen Branntwein zu machen. Als daher meine Pfähle gemacht
waren und der Wein meines Herrn abgezogen, fielen mir die Arme beim Leibe herunter.
Geben Sie doch Erde tragen, durch fuhohhen Schnee! Die Abende vergingen noch ziemlich
gut, denn dann ging ich zu meiner Tante: die Frauen spannen oder näheten, und meine
Tante erzählte alte Geschichten. Zuweilen las ich oder eine meiner Cousinen etwas vor.
Oft waren wir unser zwölf bis fünfzehn. Unter den Freundinnen meiner Basen war eine
gewisse Sujette Guyot; das war ein gutes, starkes, heiteres Mädchen, welches immer
lachte; mit ihr langweilte man sich nie. Die Abende vergingen also ziemlich schnell; aber
die Morgen und die Nachmittage! Mein Gott! wie lang waren die! Zwölf lange Stun-

den nichts thun, wie den Schnee fallen sehen! Meine Kameraden schlugen mir vor, mit
ihnen in das Caffeehaus zu gehen, aber ich schlug es ihnen rund ab; mein Vater war
niemals dahin gegangen. Und dann, wie sollte ich Bier trinken, ich, der Winger! Der
Wein kennt uns, er ist unser Freund, fast unser Kind! Der ist heiß, lachend, sonnenklar,
und wir sollten ihm um dieses schlechte, fade, eklhasie Bier ungetreu werden? Lieber
wollte ich doch mein Leben lang nur Rutschwein trinken. Ich zog es also vor, zu Hause
zu bleiben, während die Anderen sich in den Caffeehäusern umfieterten; aber manchmal
wurde ich recht trübe gestimmt: ich dachte an meine guten, seligen Eltern und an die Leere,
in welcher sie mich zurückgelassen hatten, und die Thränen kamen mir in die Augen. Dann
zog ich meine Jacke an, und ging mit den Alten zu plaudern.

Endlich kamen die Vögel wieder, und man nahm wieder seine Butte. Das erste
Mal, da ich wieder in den Weinberg ging, fühlte ich mich nicht vor Freude. Die fleißig
war ich an diesem Tage! Die Erde war so weich wie Butter und das Werkzeug drang
bis an den Stiel hinein. Schnell verschwand meine Traurigkeit. Die Blüthe des Weins-
stocks war schon in diesem Jahre. Ich bin als Winger geboren und werde als Winger
sterben; hätte ich es auch in meiner Jugend gekonnt, so hätte ich doch niemals die grobe
Zuchjacke des Wingers mit der Blouse des Bäckers vertauscht. Die Ratte gehört in ihr
Loch, die Eidechse auf die Mauer. Und doch hat der Ackerbauer mehr Veränderung in
seinen Freuden, wie wir: seine Wiesen, seine Holzungen, seine blökenden Schafe, seine
brüllenden Kühe. Der Winger aber hat nichts wie seinen Weinstock; aber wenn der Wirt-
schbaum blüht, oder wenn der Weinstock seine kleinen Reisedahlblüthen öffnet, das ist mehr
werth, wie alle Wiesen und alle Heerden der Welt. Ein warmer Duft beräusht uns;
wir zählen die kleinen Trauben, wir liebosen sie mit den Blicken, wir jüttern für sie, daß
der Hagel sie nicht trifft, wir sprechen mit ihnen, wie mit unsern Kindern. Man muß kein
Winger sein, um das zu fühlen, und doch kenne ich Einige, die in der Traubenblüthe nur
so viel klaren Wein, so viel Pflanzwein und so viel Branntwein sehen. Diese kann ich nur
bessern, sie verdienen nicht, den Weinstock zu bauen; sie sind nur Werkzeuge, wie ihre
Häue und ihre Presse.

Mein Vater liebte die Holzungen sehr. Kaum fing ich daher an zu gehen, so führte
er mich des Sonntags dahin. So lernte ich schon frühzeitig seinen Geschmack theilen.
Sehen Sie, nur im Walde athmet man. Jetzt bin ich nicht mehr jung, wenn ich mich
aber einen Augenblick frei machen kann, um dahin zu gehen, so werde ich dreißig Jahre
jünger und fünfzig Pfund leichter, und meine Füße berühren kaum die Erde. Es scheint
mir, als könnte ich noch die Bäume erklimmen, wie ehemals, wenn ich die Vögel aus ihren
Nestern nahm. Nach dem Tode meines Vaters ist kein Sonn- oder Feiertag vorüber ge-
gangen, der mich nicht im Walde gefunden hätte. Ich ging nach der ersten kleinen Messe
oder beim Anbruch des Tages fort; in dem letzteren Falle hörte ich die Messe in irgend
einem Dorfe. Der Jahreszeit zufolge sammelte ich entweder Stachpalmenrinde, um Vogel-
leim daraus zu machen, oder ich jagte bei der Quelle, oder ich suchte Krebsse, oder pflückte
Haselnüsse für meine Basen; immer fand ich irgend eine Beschäftigung. Wenn die Vögel
mit herein sinkender Nacht ihre Gesänge beendet hatten, so ging ich so heiter nach Hause,
wie nach einer guten Lese. Meine Kameraden warfen mir meine Menschenscheu vor, was

*) Ein Acre, französisches Ackermaß.
**) Ein Quars enthält ungefähr fünfundsiebzig Halbe.

Für die Pränumeranten in Arad liegt der heutigen Nummer eine literarische Anzeige der Buchhandlung der Hrn.
Gebrüder Bettelheim als Beilage bei.



das dem die ganze Menge der Begebenheiten erschöpft wäre; im Gegentheil, das Volksgleichen der Witwe fließt recht munter und wenn man sich einbildet, es sei eine gewisse Ebbe eingetreten, so produziert sich sogleich etwas Neues. Das was das hiesige Publikum gestern und vorgestern am meisten beschäftigte, ist die Schlussverhandlung über einen Nord, welche eine Schutzwachterin an ihrem Gatten vor einigen Monaten begangen hat. Es haben sich Milderungsgründe dabei gefunden, welche die Missethäterin vom Tode befreien; man wird ihr aber hinter Schloß und Riegel fünfzehn Jahre Zeit geben, über ihr Verbrechen nachzudenken und das Elbe zu bereuen. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß man die Verhandlungen mit der größten Theilnahme verfolgte; Hunderte von Neugierigen wohnten denselben bei.

In der Kunstwelt war in der jüngsten Zeit einiges Leben. Im Nationaltheater hat man Meyerbeers „Robert“ hervorgehoben. — Herr Ellinger Robert, Herr Köstler, Frau Ernst-Kaiser Alice; Im deutschen Theater wurde die Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai zur ersten Aufführung gebracht. Um über beide Aufführungen ein richtiges Urtheil zu fällen, braucht man die Sache nur anzubringen; hätte man im deutschen Theater einen solchen Robert zur Aufführung gebracht, da hätte die ganze Welt Zeter und Mordio geschrien; die lustigen Weiber aber so im Nationaltheater, wie im deutschen Theater gegeben, hätte das Theater vom Beifallsgejohle erzittern gemacht. Anstatt dessen sagt man vom „Robert“ anständig, redet von Ehor und Orchester, und von den Frauen redet man kaum. Darüber darf man sich hier aber durchaus nicht verwundern, so etwas kommt alle Tage vor, namentlich in der journalistischen Welt.

Weil ich da eben von der Journalistik rede, so kann ich selbst auf die Gefahr hin, daß der „Bester Lloyd“, wieder ein Anathem mit obligater Verdächtigung gegen mich schleudert, nicht den Wettstreit unerwähnt lassen, der sich in neuerer Zeit, bezüglich der Markt- und Geschäftsberichte zwischen dem „Lloyd“ und der „Best-Diner Zeitung“ entsponnen hat. „Lesteres Blatt wendet sich neuerer Zeit mit besonderem Eifer auf diese Branche, was natürlich dem bisher in derselben einzig dastehenden Lloyd nicht angenehm ist und denselben auch schon zu Angriffen veranlaßt hat, welche aber nur von Schwäche zeugen, da sie für den „Lloyd“ die Unfehlbarkeit nachweisen sollen. Bei diesem Wettstreit kann nur das Publikum gewinnen, wäre ich aber der Verleger der „Best-Diner Zeitung“, ich würde der Redaction für diesen Zweck noch mehr Raum zur Verfügung stellen; solide gehalten, erwächst dem Lloyd daraus ein Konkurrenz, die er ungeachtet aller Anstrengungen nicht wird beiseitigen können. Der Carneval geht in Goures Namen seinen Gang, viel Schönes hört man noch nicht davon.

Wirksamkeit der Statthalterei-Abtheilungen.

I. Wirksamkeit des Vorstandes der Statthalterei-Abtheilung.

(Fortsetzung.)

Der Chef der Statthalterei-Abtheilung ernannt, vorausgesetzt die zu Ernennenden den Posten der für die betreffenden Dienstposten normalmäßig vorgeschriebenen Qualifikationen ordnungsmäßig nachweisen, alle politischen und Fondsbeamten des Verwaltungs-Gebietes, insofern deren Ernennung nicht dem Geschäftskreis einer anderen Behörde zugewiesen ist, von der IX.

Statenklasse einschließlich abwärts mit Ausnahme der Kommissar-Kommissäre der Abtheilung der politischen Statthalterämter, der Statthalterei-Konzipisten und Kommissarsräthe, dann der bei den gemischten Statthalterämtern angestellten Beamten.

Er erhält die Vorschläge für jene Stellen, deren Besetzung dem General-Gouvernement, den Ministerien oder Central-Behörden zusteht oder seiner k. k. Apostolischen Majestät vorbehalten ist. Zum Behufe der Dienstbesetzungen und Vorschläge für dieselben benennt der Statthalter der Dienstbesetzungen einen Referenten, welcher die Besetzungsanträge und beziehungsweise die Dienstvorschläge in der Rathsbekanntmachung vorzulegen hat.

Die Stimmen der Rathsmitglieder sind beratend und bindend dem Vorstand nicht.

§. 8.

Der Statthalterei-Abtheilungs-Vorstand bewilligt Dienstaufgabe außerhalb des dem General-Gouvernement in dieser Richtung vorbehaltenen Wirkungskreises, unter Beamtens seines Verwaltungsgebietes innerhalb desselben, deren Ernennung ihm, oder einer ihm untergeordneten Behörde zusteht, und nimmt unbedingte Dienst-Resignation der von ihm ernannten Beamten an.

§. 9.

Demselben steht die Aufnahme der Konzipistenpraktikanten innerhalb der für sein Verwaltungsgebiet bestimmten Anzahl zu, und befreit dieselben mit Adjuten. Er erneuert die Diener der Statthalterei-Abtheilung nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften und mit Berücksichtigung der dazu bestehenden Militär.

§. 10.

Da die Statthalterei-Beamten und Diener im Königreiche Ungarn, in einer und derselben Dienst-Kategorie einen Conceral-Status bilden, so ist die dem Statthalterei-Abtheilungs-Vorstande zustehende Besetzung der Statthalterei-Beamten und Dienerschaften von denselben stets nur in der mindesten Gehaltsstufe zu vollziehen, und bleibt die Genehmigung der Gradual-Vorrückung in die höheren Gehaltsstufen bei diesen Dienst-Kategorien dem General-Gouvernement vorbehalten, welches auch für die Fortführung der Gehaltszahlung des Conceral-Status sämtlicher Statthalterei-Beamten vorzusehen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Prozeß des Mörders des Erzbischofs von Paris.

(Schluß.)

Die ersten nicht geistlichen Zeugen constatiren nur bekannte Thatsachen. Die Kritik, die Vergés über die Rede des Geistlichen von St. Severin gemacht hatte, erklärte ein Zeuge für das Werk eines Galantien, wobei Vergés bemerkte: „Ich muß es gestehen, ich bin der Feind der heutigen Geistlichkeit, wie Jesus Christus der der Geistlichkeit seiner Zeit — der Pharisäer. Ich bin der erklärte Feind der heutigen Geistlichkeit, der pharisäischen und heuchlerischen Geistlichkeit. Ich bin voll Schmerz.“

Beweisen Sie — äußerte der Präsident — Ihren Schmerz durch Demuth!

Der Angeklagte: Nein meine Herren, durch meine Energie, durch die Wahrheit Gottes!

Nachdem einer der Zeugen, der sich in unmittelbarer Nähe der schrecklichen Scene in der Kirche befand, seine Aussage gemacht, ermahnt einer der Gerichtsvollzieher einem auf dem Tische liegenden Pakete ein ungeheures catalonisches Messer, wobei sich lebhafteste Bewegung unter den Zuhörern kund gab.

Der Präsident fragte: „Vergés ist dies das Messer, dessen sie sich bedienen?“ — Der Angeklagte antwortete kalt: „Ja!“

Der Zeuge Dr. Cassaigne sagte aus, er habe den Angeklagten einmal in der Madeleine gesehen. Bei jener Gelegenheit habe er einen Zettel auf der Brust getragen, auf welchem geschrieben stand, daß er weder suspendirt, noch interdicit sei, und daß man ihn verhungern lasse. Später habe er ihn auf der Polizei-Präfektur gesehen, sich lange mit ihm unterhalten, eine Menge Fragen an ihn gerichtet und aus seinen Antworten die Ueberzeugung gewonnen, daß er im vollen Besitze seiner geistigen Fähigkeiten sei. Nichts in seinem früheren Leben oder in seinen Worten habe auf eine Geistes-Krankheit gedeutet. In seiner Unterhaltung habe er Beschuldigungen gegen die Geistlichkeit erhoben.

In Betreff der Affaire von Melun erklärte Vergés, daß er den General-Procurator angegriffen, weil er einen Unschuldigen verurtheilt habe. Er verlangte zugleich, daß man seinen Colin-Maillard vortrage. „Voll!“ rief er aus, „verlange, daß man ihn liest. Publikum! verlange das Buch von meinem Bruder; er wird es dir geben.“

Die Aufregung des Angeklagten hatte während des Zeugen-Verhörs zugenommen; sie stieg, als der Zeuge Gros-Bicar von Meaur die Thatsachen vortrug, die Vergés Interdict zur Folge gehabt. Er rief demselben zu: „Sie sind ein Bösewicht!“ Er fuhr in diesem Tone fort, der Präsident unterbrach ihn aber, worauf er hinzufügte: „Ihr seht hier nur einen Todten, einen Dolch, ein Schafot, eine Guillotine; ich aber sehe etwas anderes. Ich habe fünfzehn Jahre an diesem Resultate gearbeitet, und ihr wollt mich nicht einen einzigen Tag anhören.“ Der genannte Zeuge verlangte, sich zurückzuziehen, was aber Vergés nicht gestatten wollte.

Ueber den Brief vom 31. Januar 1856, worin Vergés Kund gab, daß er die Absicht habe, den Erzbischof zu ermorden, zur Rede gestellt, sagte er, daß er nur die Alternative gehabt habe, sich ins Wasser zu stürzen oder sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Aber er habe die Kraft gehabt die Gott jedem Menschen gebe, sich gegen die Inquisition zu bewaffnen. Er erklärte ferner, daß der kaiserliche Procurator, der Polizei-Präsident und ein Cabinets-Chef der Präfektur seine Erklärungen erhalten hätten in dem Augenblicke, wo er diesen Brief schrieb. Er habe, fügte er hinzu, sich zu dem Cabinets-Chef begeben und ihm gesagt, daß er den Erzbischof wohl ermorden könnte, und dieser hätte ihn verhaften lassen sollen.

Die Aufregung des Angeklagten nahm immer mehr und mehr zu. Auf die Bemerkung des Präsidenten, daß jene Doctrin eine abentheuerliche sei, rief er wild aus: „Lüge! Lüge! Präsident! Fuch meinem Präsidenten!“ Lüge! Lüge! Jesus Christus du sehest diesen Magistrat“ Der Präsident unterbrach ihn, indem er seine Entrüstung ausdrückte, daß er sich zu rechtfertigen wage.

Nach Vernehmung des Abbe Millaud über die Veruntreuung von Geldern im Seminar, wobei Vergés erklärte, er habe dafür Voltaire, Rousseau und Pascal gekauft, die verboten gewesen wären, wurde der Abbe Libou über einige Schmähschriften vernommen, die Vergés gegen ihn veröffentlicht hatte.

Vergés, dessen Exaltation fortwährend stieg, rief bestig aus: „Die Aussage des Zeugen ist mir keineswegs ungläubig, aber sie ist es für den Zergen. Er sagt nichts, was er sowohl als ich wissen muß, über das Betragen des Bischofs von Creux“

Der Präsident wollte Vergés unterbrechen, aber dieser erhob die Stimme und incriminirte das Betragen des Bi-

sch mich Anfangs kränkte; aber bald gewöhnte ich mich daran, und dann machte ich mir nichts mehr daraus.

Mein Leben verfloß so in Frieden. Mein Brodherr war zufrieden mit mir. Für den Fall, daß ich ihn verlassen wollte, hatten mir mehrere Eigenthümer schon ihre Weinberge angeboten. Ich danke ihnen, denn ich war meinem Herrn sehr ergeben, da er schon der meines Vaters und Großvaters gewesen war, und dann war er ein guter Herr, der seine Leute zufrieden stellte, und nicht von diesen Murrköpfen einer, wie ich sie auch kenne. Niemals machte er Schwierigkeiten wegen der Theilung oder wegen der Winterarbeit. Meine Tante hörte nicht auf, mir guten Rath zu ertheilen. — Ruth, pflegte sie zu sagen, Ruth, Jean Denis! Deine Geschäfte gehen gut! Weist Du, was die Alten sagen: „Wer arbeitet, spinnt Gold!“ Dein Rocken läuft gut, nun schlafe nicht ein auf der Spule. Wenn Du in den Weinberg gehst, so mache Dich vor Tagesanbruch auf, und komme nicht eher zurück, bis die Straßenlaternen angezündet sind. Du mußt auch bald heiraten, denn Du bist zu allein. Du hast Jemand nöthig, der Dir Deine Wäsche ausbessert, und Dir die Suppe nachträgt. Und dann, siehst Du, Jean Denis, über diejenigen, welche nicht heiraten, muß zuletzt immer ihr Schugengel weinen; aber Du bist noch sehr jung und mußt erst Deiner Müthspflicht genügen, dann werden wir sehen. Indessen bemühe Dich, daß ein Jeder nur Gutes von Dir spricht.

Diese guten Rathschläge gingen mir sehr zu Herzen, ich glaubte meine Mutter zu hören; meine Tante hatte ihre Stimme, ihre Aussprache, kurz alle ihre Manieren. Ich verließ sie niemals, ohne mich im Innern gekränkt zu fühlen; aber bald ereignete sich etwas, was mein Herz in seinen Grundvesten erschütterte und viel Gras in meinen Weinbergen wachsen ließ.

Eines Abends, da ich bei meiner Tante war, unterhielt man sich von Stadtneuzigkeiten. — Apropos, sagte meine Base Pierrette, welche in Tagelohn gewesen war, Du hast uns ja nicht gesagt, daß Du Nachbarinnen erhalten wirst? — Nachbarinnen! rief ich aus. Und welche denn? — Du kommst mir gerade vor, sagte sie, wie ein Huhn, welches allein nicht weiß, was sein Ei enthält. Nun ja, die Etage unter Deinem Zimmer ist an eine alte Dame vermietet; Fanchette Rigaud hat es mir gesagt; also ist die Sache gewiß. Und kennst man den Namen dieser Dame? — Sie heißt . . . warte nur . . . Madame Kofet. — Hortenja Kofet! rief meine Tante aus; ist es möglich? Wir haben zusammen zum ersten Male communicirt, wie oft sind wir nicht des Sonntags nach der Besper zusammen spazieren gegangen. Das ist eine gute Person; seit sie ihren Controleur geheiratet hat, habe ich sie nicht wiedergesehen. — Jetzt ist er todt, fügte Pierrette hinzu, diese Dame bezieht eine Pension von der Regierung. Sie ist von ihrer Tochter begleitet welche sehr hübsch sein soll.

Jean Denis wird sich in sie verliehen, bemerkte boshafter Weise Sufette Guyot. — Verliehen? erwiderte ich Ehe werden Birnen auf den Apfelbäumen wachsen. — Ich sprach meines Herzens Meinung; ich kannte von der Liebe nichts, als was ich in einigen alten Büchern meines Vaters gelesen hatte, und glaubte, sie gehöre wie die Handbücher und die goldenen Ketten nur den Herren. Seit der Zeit habe ich nur zu gut gelernt, daß sich die Liebe so gut unter einer groben Tuchjacke, wie unter dem Grad verbirgt. . .

Jean Denis hielt hier inne. Bittere Erinnerungen spiegelten sich auf seinem Gesicht. Doch das verging schnell; nach einigen Augenblicken unterdrückte er diese kummervollen Reminiscenzen; sein Auge nahm wieder seine jugendliche Heiterkeit an, und er fuhr fort:

Neugierde ist mein Fehler nicht. So begriff ich niemals Diejenigen, deren Augen immer bei ihren Nachbarn forschten. Wann kommt er an? Wann heiratet sie? Kennt man sein Testament? — Seht doch nach Guren eigenen Angelegenheiten; Ihr habt Raupen genug auf Guren Bäumen. — Ich hatte also ganz an meine zukünftigen Nachbarn vergessen. Eines Tages, da ein Gewitter sich erhob, war ich genöthigt, vor Abend aus dem Weinberge zurück zu kommen. Ein Wagen mit Hausgeräthe beladen, hielt vor dem Hause, in dem ich wohnte; eine alte Dame überwachte den Umzug; das konnte nur Madame Kofet sein. Ich nehme meine Mütze ab und gehe vorüber. Auf der Treppe stöße ich auf eine alte Magd, welche ein Pfeilerstücken hinaufträgt; die arme Frau war ganz außer Athem. — Wartet doch, gute Frau, sagte ich ihr; wenn der Spaten und die Hacke gemeinschaftlich graben, so ist die Grube bald fertig. — Jetzt nehme ich den Tisch an der andern Seite, und bald war er in der zweiten Etage. In der Wohnung befand sich ein junges Mädchen von achtzehn bis neunzehn Jahren, bekleidet mit einem lilla Indiennekleide, den bloßen Kopf mit einem schönen kastanienbraunen Scheitel geschmückt. Ihr Gesicht war voll Liebreiz; es schien mir, der ich nur Sufette Guyot und meine Basen kannte, als sähe ich das erste Frauzimmer. Sie grüßte mich kaum; ohne Zweifel glaubte sie, daß ich ihnen gegen eine Vergütung hülf; ich machte noch fünf oder sechs Gänge; das Fräulein legte die Geräthe an ihren Platz, wie wir sie heraufbrachten. Alle ihre Bewegungen waren voll Anmuth, so daß ich nicht müde wurde, sie anzuschauen. Das Hausgeräth gehörte nicht zu den reichsten; aber es war mit vieler Sorgfalt erhalten; ich hatte noch nichts Reinlicheres gesehen.

Als der Umzug geschahen war, bot mir Madame Kofet (denn sie war es wirklich) einige Gefälligkeiten an, aber ich dankte. Die Dame dankte mir nun ihrerseits, und das Fräulein grüßte mich auf das Leutseligste. Das war mehr, wie ich erwartet; ich war für meine Mühe reichlich belohnt.

Die folgenden Tage hatte ich noch verschiedene Male Gelegenheit, der Familie kleine Dienste zu erweisen. Damals erfuhr ich, das Fräulein Kofet Esiha heiße. Nach einigen Tagen dachte ich nicht mehr an sie, wie an Nanette, ihre alte Aufwärterin. — Halt, mein Junge, sagte ich mir, solche Hatzhühner sind nicht für Dich; es ist nicht Wasser genug in deinen Bassins und nicht genug Bogelleim auf deiner Leimruthe.

Aber als ich eines Abends die Treppe hinabginge, höre ich zwei Personen, welche heraufkamen. Ich trat zurück auf den Treppenaufgang, um sie vorüber zu lassen. Es war so dunkel, wie Jean der Sakristan sagt, daß man sich das Auge ausschlagen könnte, wenn man sich bekreuzigen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

schofs von Creux, des Präsidenten, die Heftigkeit. „Aubie Wahrheit sagen, ich

Der Abbe
Muerreis, wurde Auskunst über den und sprach dann
schriften des Ange
derselben. Der
Prarier vor, wora
sollten den Vortra

Die Aufreg
Grad. Er erhob
indem er dem Prä
Eine fürchte
vor sich. Der B
hinanzuführer

Die vier Genes
mit der größten
me rief: „Hübt
hat mir ein Appa
Genesie, und ihr

Die Signu
Wiederaufnahme
wieder in den S
vernommen. Als
vorkommen wollte,
alle Grenzen. G
dem General-Prä

Gäfte herbei
wollten mit einer
und wehrte sich
die ihm auf Bes
zurückführten. . . .

Das Publ
der Angeklagte
der nur mit M
General-Prokurat
nach der schredl
klum

Der Verri
in seiner Rede
wahrscheinlich

Die Geis
bei ihrem Wiede
Der Geri
Das Urth
Die Sitzung ist

— In
welchem auch
zur Enthaupru
Mann, welcher
Guillotine befin
bezeichnet, setzte
welche der Him
unmöglich stuf
gang des Fest
eine Hypothese
bis sich Alles
sich dann in d
sich herab. B
bemerkte er jed
bei jeder Crit
gann. Der G
Weise beendig
Stand geiegt
in diesem Leber
seits zu zitter
ment ersehnten
ein paar Weis
fangene, ihn
Bitten nur
ren, seine St
der Thätigke
mit sichbarer
der Angst in
bewundert ha
drohten Kun
welcher er er
durch einen

— Im
wurde ein, te
Daselbst beg
und in der
Kirche, an d
Stufen der l
dem Monieit
Privatvermo
des Bischofs
geschickt und
schene bestim
seine Stola,
schönlisches
buch; dem
ewige Zeiten
Francs für
wurde seiner
de er bei je
dem Presby
Digne die
selben Stad
Francs. . . .

aus, er habe den Ansehen. Bei jener Ge-
weist getragen, auf
eder suspendirt, noch
ungern lasse. Später
gelesen, sich lange
agen an ihn gerichtet
zeugung gewonnen, daß
Fähigkeiten sei. Nichts
von Worten habe auf
einer Unterhaltung habe
keit erhoben.
delun erklärte Berges,
griffen, weil er einen
verlangte zugleich, daß
"Volk!" rief er aus,
abstimm! verlange das
es dir geben."
en hatte während des
eg, als der Zeuge Groß-
preu, die Berges' In-
emselben zu: "Sie sind
Eone fort, der Präsident
fragte: "Ihr seht hier
Schaffot, eine Guillo-
sch habe fünfzehn Jahre
Ihr wollt mich nicht
genannte Zeuge ver-
Berges nicht gestatten

uar 1856, worin Ver-
abe, den Erzbischof zu
daß er nur die Alter-
zu kürzen oder sich eine
Aber er habe die Kraft
be, sich gegen die In-
reiner, daß der Kaiser-
und ein Kabinets-Chef
erhalten hätten in dem
rieb. Er habe, fügte er
gegeben und ihm gesagt,
reden könnte, und dieser
aten nahm immer mehr
des Präsidenten, daß
rief er wild aus: "Lüge!
präsidenten! Lüge! Lüge!
Raginat! ...". Der
seine Entrüstung aus-
wage.

Willard über die Ver-
er, wobei Berges erklärte,
und Pascal gekauft, die
Abbe Libou über einige
Berges gegen ihn veröf-

st während sie, rief heftig
er keineswegs unglük-
Er sagt nichts, was
das Betragen des Bi-

s unterbrechen, aber dieser
das Betragen des Bi-

ellen sich auf seinem Ge-
erdrückte er diese kummer-
Heiterkeit an, und er

Diesigen, deren Augen
ann heiratet sie? Kennt
arbeiten; Ihr habt Raupen
zukünftigen Raubarn ver-
bigt, vor Abend aus dem
den, hielt vor dem Hause,
das konnte nur Madame
der Treppe stöße ich auf
me Frau war ganz außer
ten und die Hade gemein-
den Tisch an der andern
ung befand sich ein junges
illa Indiennekleide, den
ist. Ihr Gesicht war voll
Bafen kannte, als sähe ich
hänge; das Fräulein legte
ausgerath gehörte nicht zu
e noch nichts Reinlicheres

denn sie war es wirklich
er nun ihrerseits, und daß
ich erwartet; ich war für

genheit, der Familie kleine
Elija heiße. Nach einigen
erwärteterin — Halt, mein
ist nicht Wasser genug
the.

zwei Personen, welche
erüber zu lassen. Es war
auszuschlagen könnte, wenn

stois von Coreur und Soissons. Auf eine Aufforderung
des Präsidenten, zu schweigen, schrie Berges mit erneuerter
des Präsidenten! Ich bin nicht frei! Ich will die
Freiheit! Ich will sie Jetermann sagen!"
Berges sagte, ich will sie Jetermann sagen!"
Der Abbe Legrand, Pfarrer von Saint Germain
L'Auxerrois, wurde als Zeuge aufgerufen. Derselbe gab
Ausskunft über den Eintritt des Angeklagten in seine Kirche,
und sprach dann von den gegen ihn gerichteten Schwäh-
stücken des Angeklagten. Derselbe verlangte den Vortrag
des Präsidenten las einige Briefe Berges an den
Berges vor, worauf Berges den Geschwornen zurief, sie
sollten den Vortrag des Angeklagten erreichen den höchsten
Grad. Er erhob sich, setzte sich wieder, erhob sich nochmals,
indem er dem Pfarrer Legrand zurief: "Gentler, Gentler!"
Seine fürchterliche, vielleicht nie dagewesene Scene ging
vor sich. Der Präsident gab den Befehl, den Angeklagten
hinauszuführen. Berges war in schrecklicher Aufregung.
Die vier Gensd'armen faßten ihn, konnten ihn aber nur
mit der größten Mühe festhalten, wobei er mit lauter Stim-
me rief: "Führt mich hinaus! Ich will es! Dieser Glende
hat mir ein Appartement in dem seinigen bereitet. Sucht
Beweise, und ihr werdet sehen..."

Die Sitzung wurde eine Weile unterbrochen. Nach
Wiederaufnahme derselben brachte man den Angeklagten
wieder in den Saal, und es wurden die übrigen Zeugen
vernommen. Als der General-Prokurator sein Requisition
vorbringen wollte, überstieg die Exaltation des Angeklagten
alle Grenzen. Er wandte sich wiederholt an die Richter,
die anwesenden Geistlichen und die Geschwornen, unterjagte
dem General-Prokurator zu sprechen, rief das Volk zu seiner
Hilfe herbei (worauf einige Blousenmänner riefen: "Sie
währe sich mit Verzweiflung gegen die Gensd'armen,
die ihm auf Befehl des Präsidenten nach dem Gefängnis
zurückführten.

Das Publikum war aufs tiefste ergriffen. Nachdem
der Angeklagte den Saal verlassen, konnte der Gerichts-
schreiber nur mit Mühe die Ruhe wieder herstellen, worauf der
General-Prokurator das Wort ergriff. Seine Rede blieb
nach der schrecklichen Scene ohne Eindruck auf das Pu-
blikum.

Der Verteidiger, Herr Rogent Saint Laurent, suchte
in seiner Rede fast nur nachzuweisen, daß der Angeklagte
wahrhaftig sei, was ihm jedoch nicht gelang.
Die Geschwornen zogen sich dann zurück und sprachen
in ihrem Wiedererscheinen das Wort Schuldig aus.
Der Gerichtshof verurtheilte Berges zum Tode.
Das Urtheil wird im Gefängnis verkündigt werden.
Die Sitzung schloß gegen 5 Uhr Abends.

Verurtheiltes.

In London befindet sich ein Karitäten-Cabinet, in
welchem auch die Guillotine gezeigt wird, welche angeblich
zur Enthauptung Ludwigs XVI. gedient hatte. Ein junger
Mann, welcher jüngst die Abtheilung, in welcher sich die
Guillotine befindet, das sogenannte Zimmer des Schreckens
besuchte, setzte sich in den Kopf, daß die Art von Joch, durch
welche der Hinrichtende im Ausschnitte festgehalten wird,
unmöglich stark genug sein könne, einer kräftigen Anstren-
gung des Festgehaltenen zu widerstehen. Um jedoch diese
seine Hypothese durch Beweise zu erhärten, verbar er sich,
bis sich Alles aus dem Gemache entfernt hatte und legte
sich dann in den Einschnitt und ließ das erwähnte Joch auf
sich herab. Bei dem Versuche, dasselbe wieder zu heben,
bemerkte er jedoch zu seinem Schrecken, daß das Fallbeil
bei jeder Erschütterung in unheimlicher Weise zu zittern be-
gann. Der Besatz ausgesetzt, seine Kraftstudien in einer
Weise beendigen zu müssen, welche ihn überhaupt außer
Stand gesetzt hätte, wie immer geartete Erfahrungen noch
in diesem Leben machen zu können, begann er nun auch seiner-
seits zu zittern, und wartete bangen Herzens auf den Mo-
ment erhöhter Erlösung. Endlich schien derselbe gekommen;
ein paar Besucher traten ein und stehentlich bat sie der Ge-
fangene, ihn zu befreien. Leider waren es Fremde, die seine
Bitten nur unvollkommen verstanden und der Meinung wa-
ren, seine Stellung diene nur zur deutlicheren Veranschaulichung
der Thätigkeit der gefährlichen Maschine. Nachdem sie
mit schmerzlicher Befriedigung diese, so wie den Ausdruck
der Angst in dem sammervollen Gesichte des Gefangenen
bewundert hatten, entfernten sie sich und überließen den be-
drohten Kunstforscher der Bedenlichkeit seiner Lage, aus
welcher er erst nach mancher qualvoll durchlebten Minute
durch einen Aufseher befreit wurde.

Im Schreibpulte des ermordeten Erzbischofs Sibour
wurde ein, kaum zwei Monate altes Testament gefunden.
Dasselbe beginnt mit den Worten: "Ich sterbe im Glauben
und in der Liebe der katholischen, apostolischen, römischen
Kirche, an deren Verherrlichung ich auf den verschiedenen
Stufen der heiligen Hierarchie unaufhörlich arbeitete." Nach-
dem Monseigneur Sibour sein, übrigens wenig bedeutendes
Privatvermögen unter seine Familie vertheilt, der Schwester
des Bischofs von Tripoli eine Lebensrente von 1000 Fres.
gesichert und seinen Dienern und Hausgenossen einige Ge-
schenke bestimmt, vermachte er: der Kathedrale seine Mitra,
seine Stola, den Chormantel und das Messgewand, sein bi-
schöfliches Kreuz, den Ring und in reich gezierter Mess-
buch; dem Seminar von Paris für eine Messfeier auf
ewige Zeiten 300 Francs; den Kanonikern von Digne 400
Francs für 200 Messen; der Pfarr i St. Paul-Trois-Cha-
traut (seiner Vaterstadt) die bischöfliche Kapelle zu Lyon, wel-
che er bei seiner Ernennung zum Erzbischof von Paris kaufte;
dem Presbyterium von Rac seine Bücher; den Armen von
Digne die Summe von 1000 Francs; der Waisenanstalt der-
selben Stadt 500 Francs; den Armen von Paris 80.0
Francs.

Arad. Die gestrigen hier angelangten Wiener
Abendblätter vom 26. d. M. brachten folgende telegra-
phische Depesche, welche gewiß a h bei uns mit Jubel
und Dank wird aufgenommen werden:
Mailand den 25. Jänner. Eine officielle allgemeine
Ankündigung für das lombardisch-venetianische Königreich ist
erlassen worden. Alle politische Verurtheilungen werden ge-
lassen, die schwebenden Prozesse wegen politischer Ver-
brechen niedergelegt u. der Mantuaner Specialgerichtshof
wurde aufgelöst. Es herrscht allgemeiner Jubel.

Ein vorgestern Nacht bei den hiesigen Ju-
velier E... verurtheter Einbruch machte viel von sich reden.
Der Dieb wurde nämlich des Nachts in das betreffende Haus
zu gelangen, wo er in die, in der Einfahrt desselben befindliche
Holzhürde, welche zu dem Juwelenlager führt, mit einer
Säge soweit eine Öffnung auschnitt, daß er mit dem innen-
da stehenden Schlüssel dieselbe bequem öffnen konnte, weiter
konnte er aber nicht kommen, indem noch eine eiserne Thüre zu
öffnen war, welche seinen Anstrengungen Trotz bot und die
zu erbrechen es ihm an nöthigen Werkzeugen oder auch an Zeit
gebrach, demnach er seine verbrecherischen Pläne aufzugeben
genöthigt war. Dieser Verfall dürfte den Nutzen hervorbrin-
gen, daß er die Gewölbegehäuser zur verstärkten Vorsicht
und zur Anbringung nicht so leicht durchschneidbarer Thüren
vor ihren Niederlagen veranlassen wird.

Kommenden Dienstag den 3. Feber steht uns wieder
ein seltener Kunstgenuß bevor: indem an diesem Tage auf un-
serer Bühne Shakespeares "Othello" zum Benefice des talent-
vollen Schauspielers und Regisseurs Herrn A. Komaromi,
zur Aufführung gelangt. Aus Gefälligkeit für den Benefician-
ten, welcher den Othello zu seinen Glanzrollen zählt, hat die
ausgezeichnete Künstlerin Frau Buljovskij die Rolle der
Desdemona übernommen. Neben den Verdiensten des Herrn
A. K. um unsere Bühne, wodurch er jeder Unterstützung werth
ist, macht die Mitwirkung unseres werthen Gastes in seinem
Benefice, jede weitere Empfehlung desselben überflüssig.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse
mit dem Justizminister die Stuhlrichteramt-Adjunkten Sigis-
mund Kovacs und Ludwig Nagy zu Stuhlrichtern bei
den gemischten Stuhlrichterämtern des Großwardeiner Ver-
waltungsgebietes ernannt.

Eine politische Zeitung in hebräischer Sprache, zu-
nächst für israelitische Leser in Polen und Rußland bestimmt,
wird von dem Rabbiner L. Silbermann zu Lyck in Ostpreußen
herausgegeben und in Johannisburg gedruckt. Die Zeitung
heißt: "Ira-Nigad" (der Verkündiger), und trägt das Motto
aus dem Propheten Zacharia: "Und sie lieben die Wahrheit
u. d. den Frieden." Sie erscheint ein Mal wöchentlich in groß
Folio. Bekanntheit waren unter der Regierung des Kaisers
Nicolaus im Königreich Polen und in Rußland alle hebräischen
Druckereien, mit Ausnahme von einer oder zweien in Warschau
und Wilna, geschlossen worden, und die Einbringung von
hebräischen Druckereien aus dem Auslande war streng un-
terzagt. Diese den Bildungsstand der polnischen und russischen
Juden noch mehr verkümmernde Maßregel ist von dem jetzt re-
gierenden Kaiser Alexander II. aufgehoben worden. Außer
den Nachrichten aus Rußland, Preußen und Frankreich finden
sich in der ersten Nummer auch naturwissenschaftliche Berich-
te, worin über Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff u.
behandelt wird, was in hebräischer Sprache durch entspre-
chende Worte zu bezeichnen keine geringe Aufgabe scheint.

Theater.

Wir erlauben uns noch in einigen Worten auf die
Darstellung der Maria Stuart durch unsern verehrten Gast
Frau Buljovskij zurückzukommen. Der Charakter der
Maria, wie er von dem großen Dichter gezeichnet wurde,
vereint in sich zwei besonders zu markierende Elemente;
das erste ist das religiös-katholische, das zweite die mit An-
muth und einer gewissen Koketterie gepaarte königliche
Würde. Seiten wurden diese zum Verständnis des Stückes
unbedingt nöthigen Charakterzüge von den Darstellerinnen
richtig hervorgehoben, und haben die Reisten es für gut be-
funden, die Maria leidend und mit einer gewissen Monotonie
darzustellen. Frau B. hat nun in den Hauptbeziehungen in
wahrhaft künstlerischer Weise die Rolle erfaßt und neben einer
schwungvollen, meisterhaften Declamation auch ein innig-
selbstiges Gefühl und eine imponierende königliche Würde ent-
faltet. Wenn wir an der herrlichen Leistung, welche einen
in den Annalen unserer Bühne kaum noch dagewesenen Er-
folg sich errang, etwas zu bemängeln hätten, wäre es, daß
die liebenswürdige Künstlerin die Koketterie zu wenig hervor-
treten ließ, was aber, wie wir bereits bemerkten, unbedingt
nothwendig ist, um dem Zuschauer begreiflich zu machen, daß
zwei Männer von so heterogenem Charakter, wie Leicester
und Mortimer, in Liebe zur Maria entbrennen können. Wird
aber die so reich begabte Künstlerin das, worauf wir eben
hingedeutet, ihrer Maria noch hinzufügen, dann dürfte sie in
dieser Rolle einen Vergleich mit den berühmtesten Darstellerin-
nen derselben nicht zu scheuen haben.

Außer Maria Stuart hat das Repertoire der letzten
Tage wenig Bemerkenswerthes geboten. Statt des angekün-
digten Drama's "Vogrondelet" wurde am Montag "A szep
molnár" (Die schöne Müllerin) mit Frau Buljovskij in
der Titelrolle gegeben. Wir haben uns schon einmal geäußert,
warum wir die Leistungen des liebenswürdigen Gastes in sol-
chen französischen Bluetten, gegenüber denen in gediegenen dra-
matischen Werken, lieber unterlassen lassen. — Der 27.
brachte uns eine Reprise von Verdi's "Troubadour", welche
im Ganzen der ersten Aufführung dieser Oper in der heutigen
Saison an Präcision und eractem Zusammenwirken weit nach-
stand, obwohl zugestanden werden muß, daß die Träger der
Hauptpartien, wie die Damen Friedrich (Leonora) und
Pajor (Azzucena), so wie die Herren Kessler (Manrico)
und Kaszvin'sky (Luna) mehrere gelungene Momente hat-
ten und auch durch öftern Beifall ausgezeichnet wurden.

Arader Geschäftsbericht.

(28 Jänner.)

Die Kauflust für Korn erhält sich, es wurden im Laufe
der letzten Tage mehrere Posten à 10¹/₂—10³/₄ fl. pr Kubel
geschloffen, die Sagner zeigen sich entgegenkommender und so
wird der gegenseitige Verkehr erleichtert.
Hafer ist gene à 6¹/₂ fl. mit 10% Aufmaas gekauft,
für Gerste nicht der mindeste Begehr, bei dem nominellen
Preise à 8 fl. pr Kubel.

Die Witterung ist sehr milde und der Wasserstand sehr
befriedigend, es sind dies Anzeichen einer baldigen Größ-
nung der Schifffahrt, in Ermanglung von reservirten Frach-
ten, dürften sich die Frachtpreise billiger denn im vorigen
Frühjahre gestalten.

Nachstehende „Erklärung“ wurde uns von Seite der hiesigen
Theaterdirection zur Veröffentlichung zugesandt.
Erklärung.
In Folge der in Nr. 3 der „Arader Zeitung“ von „meh-
reren stabilen Abonnenten des hiesigen Theaters“ an die Di-
rection gestellten Frage: weshalb Frau Feski während
des Gastspiels der Frau Buljovskij mit dieser noch nicht
zusammen aufgetreten sei, hält es die Direction für ihre
Pflicht, durch Darstellung des nachfolgenden wahrheitsgetreuen
Sachverhaltes sowohl sich, als auch eines der vorzüglichsten
Mitglieder des hiesigen Theaters vor dem Publikum zu
rechtfertigen.

Frau Feski hat nämlich zum Beweise ihrer Bereitwillig-
keit unterm 24. Jänner nachfolgendes Schreiben an die Regie
gerichtet, welches hier wortgetreu mitgetheilt wird:
„Es ist mir zur Kenntnis gelangt, daß es dem Herrn
Director gelungen, Frau v. Buljovskij für einen neuen Gast-
rollen-Cyclus von 6 Vorstellungen zu gewinnen. Da das
Repertoire für dieses Gastspiel schon festgesetzt sein dürfte, so
bitte ich die gekehrte Regie, mir bekannt geben zu wollen, ob ich
benötigt werde, d. h. ob in den nun folgenden 6 Vorstellun-
gen eine für mein Fach passende Rolle verhanden ist?
Wenn dies nicht der Fall, so würde ich die Direction bitten,
mir einen Urlaub für 6 Vorstellungen zu bewilligen, um was
ich schon bisher angefragt hätte, wenn ich nicht der Erwar-
tung gewesen wäre, daß in dem Repertoire des geschätzten
Gastes auch eine Rolle vorkommen wird, in welcher ich neben
Ihr mitwirken könnte. Die Erwieberung der Regie erwartend,
schneuet.

Arad am 24. Jänner 1857
Amalie Feloki-Szabó,
Mitglied des Arader Theaters.

Aus den obigen Zeilen ist deutlich zu ersehen, daß die
Regie während des ersten Gastspiels der Frau Buljovskij
Frau Feski keine Rolle zugeheilt hat, und zwar
aus dem Grunde, weil dieselbe diese günstige Gelegenheit be-
nützen zu dürfen glaubte, um Frau Feski, welche sowohl in
der vorjährigen, als diesjährigen Saison fast in jeder Vor-
stellung, im Drama sowohl wie im Lustspiel, ja oftmals selbst
im Vaudeville mitwirkte, einige Ruhe und Erholung zu gönnen.
Ferner war auch die Direction dessen nicht vollkommen sich-
er, ob die gastirende Künstlerin außer den festgesetzten 6 ersten
Vorstellungen noch ferner würde auftreten können.

Dieses sind die thatsächlichen Umstände, welche Frau
Feski bisher verhinderten, mit dem geschätzten Gaste zusam-
men aufzutreten und durch deren pflichtschuldigste Veröffentlichung
die gefertigte Direction die gegen eines der fleißigsten
und belibtesten Mitglieder des hiesigen Theaters geäußerte
Rüge zu entkräften hofft, indem sich dieselbe zugleich dem fer-
neren geneigten Wohlwollen des hochgeehrten pl. i. Publikums
empfiehlt.

Arad am 28. Jänner 1857.
Josef Szabó,
Theater-Director.

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz“

Die Herren: Karol Jaksch, Ballei-Commissions-Cassier, von Buda-
pesta. — Julius Baka, Richter, von Buda. — Philip Max Kaufmann,
Kaufmann, von Buda. — Emma A. Nemesfal, Geschäftsführer, v. Zse-
gedin. — Athanas Konstantinovic, Pächter, von Pest. — Frau Julia
Dendröfer, Biederweiser-Gattin, von Pest.

„Zu den drei Königen“

Die Herren: Agnäs Edelböck, Kaufmann, von Szeged. — Karl
Mund, Schuhmacher, von Pankofa. — Josef Peranics, Apotheker, von
Buda. — Josef Majer, Advokat, von Mako. — Johann Wolf, Schuhma-
cher, von Pankofa.

„Zur Eisenbahn.“

Die Herren: A. Krasov, Grundbesitzer, von Buda. — Adolf
Fos, herrschaftlicher Forstbesitzer, von Jarand. — Philipp Max Kaufmann,
von Groß-St. Miklos. — Franz Zsuzs, Kaufmann, von Zsegedin. — Br-
nand Weiss, Bäcker-Meister, von Pest. — Ad. Leisovich, Architect, von
Kovatsins. — György, Notar, von Zsegedin. — Friedrich Zipser, k. k.
Kreis-Ingenieur, von Zsegedin.

„Zum gold. Löwen.“

Die Herren: Wilhelm Joch, Schuhmacher, von Abrudbánya. —
Eduard Horvath, herrschaftlicher Beamter, von Zang. — Julius Kubancs,
k. k. Offizial, von Gyula. — A. Gattermayer, Richter, von Zemplen.

„Zum goldenen Schlüssel.“

Die Herren: P. Grosz, Handelsmann, von Nagolac. — Moris Mel-
ner, Kaufmann von Bala. — Josef Kohn, Pächter, von Gseres. —
Demeter Csaky, Advokaten-Gehilfe, von Pest. — Carl Nagel, Notars-
Gehilfe, von Soborsin. — Max Hummelstein, Pächter, von Szabad. — Ad-
Lennar, Pächter, von Barjas. — Leopold Nannhold, Pächter, von Mefan.
— Simon Schenk, Pächter, von Mefan. — David Köcher, Pächter, von
Nagolac.

„Zum schwarzen Adler.“

Die Herren: Abraham Eisenbacher, Kaufmann, von Zsegedin. —
J. Kaufmann, Kaufmann, von Zsegedin.

„Zum gold. Stern.“

Die Herren: Egidius Boraschek, Gastgeber, von Pankofa. — Anton
Ehraf, Geschäftsmann, von Zsegedin.

„Zum Meist-ovics'schen Gasthause.“

Die Herren: Nikolaus Lescher, Metzger, von Decsborf. — Josef
Stiel, Handelsmann, von Deutsch-St. Peter. — Josef Butay, Handelsmann,
von Zsegedin. — Josef Lode, Gärtner, von Kesztenet. — Johann Kott,
Handelsmann, von Pest. — Franz Baumann und Franz Szabo, Kaufleute,
von Pest.

Sonntag den 1. Feber 1. J.
Nachmittags 4 Uhr,
wird
zu Gunsten des Fonds des hiesigen Musik-Conservatoriums
vom
Director Johann Hendl
im Instituts-Saale
ein großes Concert
arrangirt werden.

Programm:

- 1) Orchester, 1. Satz, für 4 Violinen, 2 Violon, und 2 Violoncellos, von Felix Mendelssohn-Bartholdy; vorgetragen von den Herren: Budits A., Hendl J., Klar S., Csutor A., Weicheler F., Klein M., Eichheim L. und Schüller M.
- 2) Letzter Satz aus der D-Musik-Sonate für das Piano und Violoncello, von Felix Mendelssohn-Bartholdy; vorgetragen von Jrl. Hermine Hendl und Herrn L. Eichheim.
- 3) Deklamation, gesprochen von Frau Buljovszky.
- 4) Lied „Der Erlenkönig“ mit Clavier-Begleitung, von Schubert; gesungen von einem Herrn Dilettanten, begleitet von Herrn Josef Pichler.
- 5) „Souvenir de Spa“, Kantate für das Violoncello mit Clavier-Begleitung, von Zerevas, vorgetragen von Herrn Ludwig Eichheim.
- 6) Quartett für 4 Männerstimmen, geschrieben von 1 Dilettanten.
- 7) „Le reve“ (Der Traum) von Artot, für die Violine, vorgetragen von Herrn Adam Budits.
- 8) Arie (Sohn der Nacht) aus der Oper „Die Zauberflöte“, gesungen von der Frau Amalia Friedrich.

Sämmtliche Mitwirkende haben den edlen Zweck berücksichtigend, ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt.
Eintritts-Karten sind zu haben in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Petzelhert in der Glasbandlung des Herrn J. M. Nis, im Katharinen-Dampfbad des Herrn Franz Klein, und am Tage des Concerts an der Gasse.
Preise der Plätze: Ein nummerirter Sitz 2 fl., Centre 1 fl. C.M.

Einladung.
Die pl. t. Mitglieder des Arader bürgerl. Wohlthätigkeits-Vereins werden laut Statuten zu der
Montag den 2. Feber 1. J.,
in der Wohnung des Herrn Dominik v. Heim, um
10 Uhr Vormittags abzuhaltenden
Generalversammlung,
höflichst eingeladen.
Arad den 23. Jänner 1857.
J. Ritz,
Vereins-Cassier.

Telegraphirter Cours der Staats-Papiere in Wien,
am 28. Januar 1857.

Staats-Schuldverschreibungen	zu 5%	83
a. d. Nat.-Anl.	„ 5%	85 1/2
Darlehen mit Verlosung vom J. 1854, für 100 fl.	1839, für 100 fl.	137
Grundentlastungs-Obligat. v. Ungarn u. Galizien		80 1/2
Bank-Actien pr. Stück		1027
Actien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn		2267 1/2
Actien der österr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. (30 pCt. eingezahlt) per Stück		293 1/2
Actien der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 200 fl.		—
Actien der Kaiserin Elisabeth-Westbahn zu 200 fl.		202

Telegraphirter Wechselcours in Wien,
am 28. Januar 1857.

Augsburg, für 100 Gulden Current	105 3/4
Frankfurt am Main, für 120 fl. süddeutscher Vereins-Währung	104 1/2
Hamburg, für 100 Mark Banco	77 1/2
London, (lang) für 1 Pfd. Sterling	10.14
Paris, für 300 Franken	121 1/2
Kaiserl. Münz-Dukaten	8 1/2 pCt.agio.

Wiener Fruchtbörse vom 28. Januar 1857, 1 3/4 Uhr.
Telegraphisch.
Bis zum Schluß der Börse wurde kein Kauf zu Protokoll gegeben.
Hermannstädter Lotto-Ziehung vom 24 Jänner 1857.
13 82 27 8 41
Letzte Einlage Samstag den 31. Jänner.

Inserate.

Ämtliche.

Vizitations-Rundmachung.
In Folge löbl. Bürgermeisterraths-Anordnung vom 16. Jänner, J. 297, werden im Weichbilde der Stadt Arad 188 Joch Wiesen in „Zitour“ vom 1. März 1857 bis Ende October 1858, im Wege einer am 30. Jänner 1. J. früh 9 Uhr, im städtischen Buchhalteramt auf dem Stadthause abzuhaltenden Visitation verpachtet.
Die Bedingungen erliegen zur Einsicht im Buchhalteramt.
Pachtwünsche haben ein 10-procentiges Neuzeld zu erlegen.
Franz Prohaska,
Magistratsrath, als Commissions-Präsident.
3.3-87
1856.

Arverési hirdetés.
Az aradi es. kir. v. k. bíróság részéről közhírré tételik, hogy a városi közhírre tételik, miszerint Fozsgai Imre és Terézia m. pécskai 200 pírtra becsült szőlőskertje Bálint István 60 pírtr. töke, s járulékaik iránti követelésének kielégítése tekintetéből, folyó évi Febrúár hó 12-én délutáni 3 órákor másodsor, s pedig a becsáron alól is M.-Pécska község házánál el fog árvereltetni.
Aradon Jannár 23-án 1857.

Hirdetés.
M.-Pécska község előjárói által ezennel közhírré tételik, hogy f. hó 28-án mintegy 500 mázsa jó minőségű széna, kisebb részletekben közárverés útján el fog adatni. (3.3-82)
10.004. sz. (92-2.2)
P.
Arverési hirdetés.
Az aradi es. kir. városi kiküldött bíróság részéről ezennel közhírré tételik, hogy Czompo Lorenz részére Póts Józsefől lefoglalt ingóságok, n. m.: 50 pírtra becsült steyerkoesi és 8 pírtra mángolli 1857-ik évi Jannár hó 29-én, reggeli 9 órákor a városi házánál kész pénz fizetés mellett a legelőbbet igénynek fognak elárvereltetni.
Aradi es. kir. v. k. bíróságtól.
Aradon December 23-án 1856.
Szeretin,
es. kir. megyetörvényszéki tanácsos és bírósági főnök.

Lokal-Veränderung
Gefertigter beehrt sich hiemit ergebenst anzuzeigen, daß er vom
1. Feber 1. J.
an seine Trattorie im „Stock im Eisen“ verläßt, und in das Gasthaus
„zum goldenen Stern“
in der Brückgasse übersiedelt, wo er ebenfalls die Trattorie übernommen hat und fortführen wird.
Für den ihm bisher zu Theil gewordenen zahlreichen Zuspruch innig dankend, empfiehlt er sich auch in seinem neuen Lokal, und verspricht auch ferner Alles aufzubieten zu wollen, um die Zufriedenheit seiner geehrten Gäste sich zu erringen.
Arad den 28. Jänner 1857.
(1.3-102) **Markus Karpf.**

Hirdetmény.
Községünk heti vásári jogot nyerve, az első heti vásár f. év Febrúár 5-én, és az utána következő minden héten **csütörtöki** napon tartatni fog.
Kelt Kurtison Jannár 20. 1857.
Zsulyán Gavrilla,
id. bír.

Mladin János,
jegyző.
Rundmachung.
Nachdem die gefertigte Gemeinde ein Wochenmarkt s recht erhalten, wird hiemit bekannt gemacht, daß der erste Wochenmarkt am 5. Febrúar 1. J. und an den folgenden Wochen jeden **Donnerstag** abgehalten werden wird.
Kurtits am 20. Jänner 1857.
Gavrilla Zsulyán,
Richter.
Johann Mladin,
Notär. (2,3-88)

Nichtamtliche.

HIRT ANTAL,
academiai arc-, és történeti festész,
tisztelellettel jelenti a t. cz. közönségnek, hogy minden nagyságú **ARCZKÉPEKET** hü hasonlatosság kezeskedése mellett, fest; valamint mindennemű **templomi festményeket** elfogad, és regieket kijavitand.
Lakik Aradon, Forrayatza, 292. sz. a, az első emeletben.

Böhmischer Hopfen
letzter Fechtung bei
H. Blau & Comp.

Wichtig für Defonomen.
Gefertigter bestättiget, daß das in der Kreis-Apothete zu Kornenburg erzeugte Kornenburger Vieh-Nähr- und Heilpulver durch den Zeitraum eines Jahres in verschiedenen Krankheitsfällen der Pferde und des Kindes in der ersten nieder-österreichischen Ackerbauhschule zu Neu-Nigen mit **Vorthheil** angewendet wur e.
Neu-Nigen 14 Dez. 1856.
Peter Kovarz,
Direktor der ersten nieder-österreichischen Ackerbauhschule.
Zu beziehen in Arad bei
F. J. Probst,
und in allen größeren Städten durch die von Zeit zu Zeit in den Zeitschriften nachmals gemachten Herren Apotheker und Kaufleute. (67-2)

Zu vermietthen.
Im Szabó'schen Hause auf dem Hauptplatze ist ein Salon sammt einem Nebenzimmer, mit der Aussicht auf die Gasse, sogleich zu beziehen. Näheres bei
(1,2-104) **Jos. A. Kintzig.**

Hausverkauf.
Das in der Bischofsgasse, sub No. 70 in der Demolirungs-Linie befindliche Haus, in ganz gutem Zustande, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres hier über beim Notarmeister
Johann Bonts,
(1,3-105) Brückgasse, im eigenen Hause.

Gewölbe zu vermietthen.
Auf dem Hauptplatze im Domjan'schen Hause, ist ein Gewölbe mit daranstoßendem Zimmer, dann ein Kellermagazin stündlich oder auch vom 1. Mai zu vergeben. Näheres Auskunft in der Mehlhandlung des
L. Brüll,
Hauptplatz, Domjan'schen Hause
(77-4) Nr. 25.

Buchdruckerei von H. Goldscheider, im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.
Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Prä.
für Arad sammt
halbjährig 3 fl.
mit Postversendung
jährig 4 fl.
Ertheilt
von Sr. M.
für das lomb.
gespräch in al.
einen Seite di
auf der andern
Sr. Majestät,
vorgegangen,
kaiserliche Iha
genommen wo
der Seite sein
bleibt, erwirbt
Uetheil nicht
zu sprechen hi
unbeschränkte
Man hatte ni
bereits aus m
suchten, vielen
Gnadenwort d
Mailand aus
Personen, abe
träumen lassen
die seit gestern
allgemeinen Ju
Aber nicht n
neuen und ci
Akt Sympathi
nachden erwe
telegraphischen
diese Amnestie
jezt große
für Desterreich
und Lästern
bracht sein.
reichs Herrsch
seiner Unterth
aber seinem G
auszuschütten,
Scepter stehen
Sont i
ten. Nach de
die Conferenz
in London, so
Gestern

— We
erkannte, we
Ales Blut f
indessen gelat
die Treppe h
vertiefend, u
mir Ales w
Ihr zu
Euch nicht v
den Menschen
nen Rebe M
nur das Bra
darüber helle
Die ge
dem Weinber
Worte sum
und mein H
Des J
fam früher
nicht meines
müsse nicht
Enblich
ich gelobte
beit, ihr zu
Als id
sein einher;
im Streit m